

## GOOGLE BOOKS ALS MEDIUM UND MEDIUM

---

In der Februarausgabe des englischen *Mechanics' Magazine* von 1845 beschreibt eine anonyme Anekdote die Verwirrungen, die mit der Zeitlichkeit der Telegraphie in die Welt kommen, welche gerade beginnt, eben diese Welt mit ihrem elektrischen Kommunikationsnetz zu umspannen. «We have heard of things being done <in less than no time>, and always looked on the phrase as a figure of speech signifying great dispatch. The paradox seems, however, to have been actually realised in the case of Wheatstone's Great Western Telegraph, a message having been sent in the year 1845, and received in the year 1844». Am Silvesterabend war nur eine Sekunde nach Mitternacht eine Nachricht des Stationsaufsehers in Paddington Station an seinen Bruder in Slough gesandt worden. Dort aber, wo die Uhren schon dem Namen nach etwas langsamer gehen, galt eine andere Zeit, die erst in aufwändigen Synchronisationsprozessen vereinheitlicht werden musste. Die Antwort kam postwendend, «suggesting that the wish was premature, as the new year had not yet arrived at Slough».<sup>1</sup> In der zehnten Ausgabe des *Journal of the Franklin Institute* desselben Jahres erscheint auf der anderen Seite des Atlantiks eine identische Textmeldung und am 26. Juli 1848 auch im *New Zealand Spectator and Cook's Strait Guardian* auf der anderen Seite der Erdkugel.<sup>2</sup> Dass dieser Artikel innerhalb kurzer Zeit aus England nach Amerika und Neuseeland exportiert wurde, deutet die Mächtigkeit des telegraphisch gewappneten Zeitungswesens und seiner Nachrichtenagenturen an, in dem zwar nicht voneinander abgeschrieben wurde, Mehrfachveröffentlichungen aber die Regel waren.

<sup>1</sup> Anonym, Time and the Electric Telegraph, in: *The Mechanic's Magazine*, 42/1845, 416; Anonym, Facts connected with the Telegraph, in: *New Zealand Spectator and Cook's Strait Guardian*, 26. Juli 1848; Anonym, Time and the Electric Telegraph, in: *Journal of the Franklin Institute*, 40/1845, 203.

<sup>2</sup> Ich danke Roland Wenzlhuemer, Heidelberg, für den Hinweis, dass er für die gleiche Textstelle eine andere Quelle zitiert hat, und so eine gemeinsame Recherche einläutete. Vgl. Roland Wenzlhuemer, Less than time. Zum Verhältnis von Telegrafie und Zeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 4/2011, 592–613.

Die Möglichkeit, diese Übereinstimmung eines nur wenige Zeilen kurzen Zeitungsartikels aus drei marginalen Quellen herauszufiltern, deutet die Mächtigkeit eines neuen Tools historischer Quellenarbeit an, das seit einigen Jahren die Ökonomien wissenschaftlicher Quellenrecherche verändert, ihre Distributionsweisen verschiebt und damit schlicht Zeit spart: die massenhafte Digitalisierung, Archivierung und Öffnung von ganzen Bibliotheksbeständen vor

allem durch Google, aber auch durch Microsoft und staatliche Projekte.<sup>3</sup> Der quantitative Gewinn dieser Zugänglichkeit kann in einen qualitativen umschlagen, der sich von der klassischen Suche in Texten und dem lawinenartigen Folgen von Querverweisen nicht nur durch die schiere Masse an Material unterscheidet, sondern – abseits von den intensiv geführten Debatten um Copyright, Nutzerprofile und die metaphysische Aufladung des Wissensspeichers<sup>4</sup> – auch einen epistemologischen Reiz hat. Denn dieser Umschlag ist auf eine Verdoppelung der Ebene zurückzuführen, auf der Medien in Medien beobachtet werden können: Google stellt nicht nur den digitalen Speicher des Archivs bereit, sondern auch Medien, mit denen sich die archivierten Medien beobachten und bearbeiten lassen.

Die Idee oder das Prinzip, mit dem Google technisch operiert, ist medien-theoretisch durchaus brisant: dass nämlich im Internet die Inhalte einzelner Webseiten weniger wichtig sind als die Verbindungen zwischen ihnen – und vor allem die Verbindungen, die sich durch Suchabfragen und Algorithmen herstellen, präsentieren und um Werbeeinschaltungen ergänzen lassen. Googles Medium ist die Botschaft, die das Medium ist.

Gibt man besagte Textstelle in die Suchmaske ein, findet man zunächst nur den neuseeländischen Beleg<sup>5</sup> sowie den Hinweis auf Laurence Turnbuls Buch *The Electro-Magnetic Telegraph* von 1853, in dem die erste der drei Belegstellen zitiert ist.<sup>6</sup> Am 20. September 2006 wurde dieses Buch aus der Oxforder Bibliothek digitalisiert und steht seitdem bei Google Books geneigten Lesern zur Verfügung.

Sucht man mit der für wissenschaftliche Recherche entwickelten Engine Google Scholar nach dem Titel des Artikels (der für die neuseeländische Fassung geändert wurde), findet man unter anderem einen Aufsatz des Wissenschaftshistorikers Iwan Rhys Morus, der ebenfalls *Time and the Electric Telegraph* im Titel trägt.<sup>7</sup> Innerhalb dieses Aufsatzes kann man über Google nicht suchen, weil er zum Bestand des gemeinnützigen, aber kostenpflichtigen Anbieters JSTOR gehört, an dessen Barrieren viele kulturwissenschaftliche Recherchen stranden. Der Jagdinstinkt des Medienhistorikers endet mit der Passwortabfrage. Dass Morus diesen Aufsatz zitiert und als Quelle das *Mechanics' Magazine* anführt, kann nur lesen, wer Zugang zu einer Institution hat, die bei JSTOR das Paket *Arts & Science VI* abonniert hat. Gleiches gilt für einen Link, der besagt, dass ein Artikel unter der gleichen Überschrift im September 1845 im *Journal of The Franklin Institute* erschienen ist. Doch will man mehr als die bloße Literaturangabe erhalten, muss man entweder \$31.50 an Science Direct überweisen, einem Angebot der niederländischen Verlagsgruppe Elsevier, oder über das Glück verfügen, dass die eigene Universität ein entsprechendes Kontingent bestellt hat.

Morus gibt zusätzlich zum *Mechanics' Magazine* an, dass die gesuchte Anekdote von C.M. Archer in seinem *Guide to the Electric Telegraph* von 1852 angeführt wird, der noch nicht gescannt vorliegt. Laut WorldCat, einer Metasuchmaschine für Bibliotheksdatenbanken, ist dieses Buch in den USA nirgendwo und

<sup>3</sup> So etwa <http://digizo.digitale-sammlungen.de/>. Zur Übersicht vgl. Svenja Hagenhoff, Lutz Seidenfaden, Björn Ortelbach, Matthias Schumann (Hg.), *Neue Formen der Wissenschaftskommunikation: Eine Fallstudienuntersuchung*, Göttingen (Universitätsverlag Göttingen) 2007. Open Access unter <http://www.univerlag.uni-goettingen.de/content/list.php?cat=serial&show=6%C3%B0ttinger+Schriften+zur+Internetforschung>.

<sup>4</sup> Vgl. Pierre Lévy, *Die kollektive Intelligenz: Für eine Anthropologie des Cyberspace*, Mannheim (Bollmann) 1997.

<sup>5</sup> Online auf <http://www.paperspast.natlib.govt.nz/cgi-bin/paperspast?a=d&d=NZSCSG18480726.2.9>, gesehen am 2.2.2012.

<sup>6</sup> Vgl. Laurence Turnbull, *The Electro-Magnetic Telegraph*, Philadelphia (Hart, Carey and Hart) 1853.

<sup>7</sup> Vgl. Iwan R. Morus, *The Nervous System of Britain: Space, Time and the Electric Telegraph in the Victorian Age*, in: *British Journal for the History of Science* 33/2000, 455–475.

in Großbritannien lediglich in einer Filiale der British Library in Wetherby/ West Yorkshire vorhanden, wird also voraussichtlich in absehbarer Zeit nicht digitalisiert werden. Als Mikrofiche steht es in Göttingen zur Verfügung. Recherchiert man nicht den Titel, sondern bestimmte Passagen des Textes, findet man heraus, dass die gleiche Geschichte in etwas verändertem Wortlaut auch in den *London Anecdotes* von 1848 erschien – ebenfalls von Archer herausgegeben.<sup>8</sup> Da die Februar-Ausgabe des *Mechanics' Magazine* von 1845 (im Gegensatz zu allen anderen dieser Zeit, die allesamt aus der New York Public Library stammen) nicht gescannt ist, muss man wohl oder übel den Weg in die Bibliothek antreten.

Eine solche Suche spielt sich vollständig im Spiel der Variablen gescannter Texte, verlinkter Zitate und Verzeichnissen kommerzieller Anbieter ab. Was wir finden, ist nicht der Allerreichbarkeit eines globalen Archivs geschuldet, sondern proprietären Grenzen, der Genauigkeit der Suchanfrage und einem kulturtechnischen Geschick, mit den vielen Tools und Tücken umzugehen. Schon die Tatsache, dass die hier vorgestellten Pfade von anderen Nutzern kaum Schritt für Schritt nachverfolgt werden können, weil Google anhand von vergangenen Suchabfragen die Ergebnisse vorsortiert, zeigt den Eingriff der Algorithmen. Die Pragmatik des Umgangs mit Archiven wie Google Books ist von Bedeutung, weil sie das Medium Buch mit dem Medium Suchmaschine verkreuzt und dabei eine neuartige Ökonomie des Wissens hervorbringt, eine Ökonomie, die von Politiken des Zugangs strukturiert ist. Jede moderne Bibliothek ist ein Netzwerk elektronischer Datensätze, aber sie bleiben dem Buch äußerlich. Die Suche ist nicht primär von der Ordnung von Katalogen oder Kodizes strukturiert, in denen Stichworte oder Konkordanzen vorgegeben sind. Sie bezieht sich vielmehr auf das Medium, das durchsucht wird und macht es selbst zum Index.

Um die Verbindungen zwischen Webseiten herzustellen, setzt Google mit der Suchmaschinen-Engine ein zweites Medium ein, mit dem sich das Medium Internet – so man denn vom Internet als Medium sprechen darf –, oder eben das Medium Buch bzw. Bibliothek beobachten lässt. So wie in der letzten Ausgabe dieser Rubrik Ekkehard Knörer fragte, «mit welcher Berechtigung von Archiven [...] hier überhaupt noch die Rede sein kann»<sup>9</sup>, steht mit der Archivierungsleistung Googles und anderer frei zugänglicher Anbieter (ebenso wie mit der Erweiterung dieser Dienste auf den eigenen PC mittels Google Desktop oder Apples Spotlight) mehr auf dem Plan: Zur Archivierung tritt die Suchfunktion hinzu, flankiert von automatisierten Katalogisierungsverfahren, Querverweisen und Texterkennungsprozeduren (und all ihren Einschränkungen angesichts alter Schriften, Formeln und Tabellen). Man kann weiterhin Suchbegriffe oder Zitate in die Suchmasken eingeben, ohne etwas von den «little tools of knowledge»<sup>10</sup> zu ahnen – technischen wie menschlichen –, entdeckt man gelegentlich doch eine mitgescannte Hand. Sie geben etwa auf Google Scholar zusätzlich zu einem Aufsatz an, wer ihn wo zitiert hat, womöglich in welchem Seminar er auf

<sup>8</sup> Anonym, Less than no time, in: Archer, C.M. (Hg.), *The London Anecdotes*, London (Bogue) 1848, 55–56, online auf: <http://books.google.com/books?id=AU5UaumQJvIC>, gesehen am 4.2.2012.

<sup>9</sup> Ekkehard Knörer, Trainings-effekte: Arbeiten mit YouTube und UbuWeb, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 2/2011, 163–167.

<sup>10</sup> Peter Becker, William Clark (Hg.), *Little tools of knowledge: Historical essays on academic and bureaucratic practices*, Ann Arbor (Univers. of Michigan Press) 2001.

der Lektüreliste stand, wo er käuflich zu erwerben ist oder welche Bibliothek ihn archiviert hat. So wird mit den Funktionsapparaten von Suchmaschinen im massenhaft gescannten Textmaterial, das weit über jedes lokal verfügbare Archiv hinausgeht, eine beliebige Stelle zu ihrem eigenen Index, der nicht nur auf sich selbst, sondern auf alle identischen Stellen verweist: ob plagiiert, mehrfach veröffentlicht oder um die Welt telegraphiert. Guttenplag und Google Books beruhen auf dem gleichen medialen Dispositiv.

Die verbrüdernten Stationsvorsteher von Paddington und Slough konnten sich erst telegraphisch in Rechtzeitigkeit zum neuen Jahr beglückwünschen, als dieses neue Jahr durch die Telegraphie im ganzen Land zur gleichen Zeit begann. Zur gleichen Zeit ist es heute möglich, nicht nur Kataloge, sondern mit den Katalogen die katalogisierten Bibliotheken zu durchsuchen und Übereinstimmungen zu finden, wo sie bisher verborgen waren oder verborgen werden sollten – durch Medien, die von Medien beobachtet werden, die wiederum Medienwissenschaftler beobachten und benutzen sollten.

---